

Die Innenansicht eines Mythos

Marilyn Monroe gilt als Sexsymbol einer untergegangenen Welt, als naives Opfer des Ruhms und der Männer. Nun zeichnen Notizen, Briefe und Gedichte aus ihrem privaten Nachlass das bislang unbekannte Bild einer modernen Frau.

„Verdammt, ich wünschte ich wäre tot – gar nicht vorhanden – fort von hier – von überall, nur wie ...“

AUS EINEM GEDICHT VON MARILYN MONROE

Auf dem Weg zum Apartment von Anna Strasberg am Central Park in New York kann man Marilyn Monroe in diesen Tagen, 48 Jahre nach ihrem Tod, ziemlich oft begegnen.

Spätsommer, 25 Grad, die sich wie 30 anfühlen, aber die Frauen auf der Fifth Avenue kleiden sich schon jetzt mit engen Wollröcken, schmalgestrickten Rollkragenpullovern, taillierten Kleidern. Die Mode des Herbstes ist ganz rund und weich, feminin und altmodisch. Die Puppen in den Auslagen von Prada und Zara sehen aus, als stünden sie seit damals in den Schaufenstern. Sie haben ernste Gesichter, die Augen geschlossen, der Kopf gesenkt, als wären sie depressiv. Die Modezeitschriften nennen es den „Marilyn-Look“.

Die New Yorkerinnen beschreibt Tom Wolfe in seinem Roman „Fegefeuer der Eitelkeiten“ als Röntgenbilder einer Gesellschaft, weil sie Sehnsüchte und Kämpfe auf besonders deutliche und manchmal auch tragische Weise zeigen.

Die Wohnung von Anna Strasberg im siebten Stock eines dieser großen Apartmenthäuser mit Türstehern ist vollgestellt mit Memorabilien, überall Fotos, an den Wänden, in den Regalen. Es sind Bilder ihres Mannes, des berühmten Schauspielers Lee Strasberg und dessen berühmtester Schülerin Marilyn Monroe. Die Wohnung ist wie ein kleines Hollywood-Museum. Im Flur hängt eine Aufnahme aus einer Unterrichtsstunde, Marilyn Monroe sitzt dort, nicht anders angezogen als die anderen, aber diese blonde Frau bündelt das Licht, alle Helligkeit

fällt auf sie, es ist ein Rätsel, wie das zustande gekommen ist.

Anna Strasberg ist jetzt 71 Jahre alt, ihr Mann starb vor knapp 30 Jahren, seitdem ist sie die rechtmäßige Erbin des größten Stars, den Hollywood jemals erfand. In dieser Woche wird sie von New York nach Frankfurt fliegen, um dort auf der Buchmesse einen Teil von Monroes Nachlass zu präsentieren. Das Buch, um das es geht, heißt „Tapfer lieben“*. Es sind Notizen, Aufzeichnungen, handgeschriebene Gedichte, To-do-Listen und Briefe, allesamt unveröffentlicht, an die hundert Dokumente aus knapp zwei Lebensjahrzehnten, von 1943 bis zu Monroes Tod 1962, die sie in ihrer Villa in Los Angeles aufbewahrte und die nun ein bislang unbekanntes Bild dieser Frau zeichnen, das Bild einer klugen, nachdenklichen und eigentlich modernen Frau.

Das Buch kommt fast gleichzeitig in Frankreich und Spanien heraus, in den USA und Großbritannien ein paar Tage später. Eine kleine Sensation. Zu bestaunen ist die Innenansicht eines Mythos.

Marilyn Monroe war eine der großen Figuren des 20. Jahrhunderts, damals die begehrteste und meistfotografierte Frau der Welt. Sie versprach Sex und Unschuld. Eine Minute und 37 Sekunden lang hauchte sie John F. Kennedy ihr „Happy Birthday, Mr. President“ entgegen, elf Wochen vor ihrem Tod. Es war ein Lockruf, ein Sirenengesang. Ihre Stimme vibrierte vor Verlangen und war trotzdem zart. Sie hatte einen weichen Körper, einen Busen und Po so rund, so weiblich, dass der Gerichtsmediziner während der Obduktion mit wohl nur mühsam gebändigter Hingabe notierte: Es sei der Körper einer „gut entwickelten, gut ernährten Frau“.

Ihr früher Tod machte sie unsterblich, weil sie ein Mysterium ist seitdem. War

Foto „Marilyn Monroe, actor, New York, May 6, 1957“ von Richard Avedon
„Warum quält mich das so?“

* Stanley Buchthal, Bernard Comment (Hg.): „Marilyn Monroe – Tapfer lieben“. Aus dem amerikanischen Englisch von Uda Strätling. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main; 272 Seiten; 24,95 Euro.

KODAK SAFETY FILM



es vielleicht doch Mord? Was war wirklich mit den Kennedys? War sie mehr als nur ein Phantasieprodukt der Männer?

Norman Mailer schrieb, sie sei der Engel des Sex, zwar unerzogen und ungebildet – er vermutete, dass es „ihr völlig gleich war, ob sie das Rokoko dreihundert Jahre vor der Renaissance ansetzte“ –, und doch habe sie eine geheimnisvolle Vieldeutigkeit besessen. Männern wie Mailer, also vielen, blieb sie, wie alle Frauen, ein Rätsel. Zum Verücktwerden begehrenswert, aber seltsam fern und erratisch und irgendwie gefährlich.

Der Regisseur Billy Wilder, mit dem sie ihre besten Filme drehte, hielt sie für „völlig naiv“. Eine Sexbombe, eine Blondine, sehr süß, aber von schattigem Gemüt, nicht klug, ein Star, natürlich, eine perfekte Frau mit einem perfekten Busen, die aber an zu viel Ruhm zerbrach, an zu viel Alkohol, zu vielen Tabletten, zu vielen berühmten Männern, die sie als Trophäe besitzen wollten. Eine Schauspieler, die alle, die mit ihr arbeiteten, in den Wahnsinn trieb, weil sie ihre Zeilen nicht konnte, weil sie nicht funktionierte, weil sie immer wieder zu spät war und niemals verlässlich.

Einer ihrer größten Filme hieß „Wie angelt man sich einen Millionär?“, sie sang davon, dass Diamanten für Mädchen die besten Freunde seien. Für Frauen, die unabhängig wurden, arbeiten gingen, Geld verdienten, wurde sie bald zu einem Synonym für ein Frauenbild aus der Steinzeit: ein Produkt der Studio-bosse, eine Gespielin der Männer, die in ihr nur ein Sexobjekt sahen, ein Dummchen, ein Opfer der Männerwelt. Die Opfertheorie packte Marilyn Monroe ein in die Watte des Mitleids.

Marilyn Monroe ist eine mythische Figur, sie lässt Raum für Phantasien. Sie ist der Welt fremd geblieben, ihre Interviews waren sorgsam choreografiert, um keine Lücke entstehen zu lassen zwischen Person und Image. Immer mal wieder tauchen kleinere Dokumente, FBI-Akten oder angebliche Mitschriften von Psychoanalysesitzungen auf.

So besteht die berühmteste Frau des 20. Jahrhunderts heute vor allem und immer noch aus dem Blick von außen, aus Fotos, aus Büchern über sie, aus Meinungen. Was es kaum gab, waren Zeugnisse ihrer selbst, wer sie war, was sie dachte, was sie antrieb – alles ein Rätsel.

In ihren privaten Aufzeichnungen nun, die nie für eine Veröffentlichung gedacht waren, findet sich ein Alptraum, den sie 1955 aufgeschrieben hat, auf dem Briefpapier des Waldorf-Astoria, in das sie häufiger flüchtete, ein Hotel in der Nähe vom Central Park, nicht weit weg von den Shops der Fifth Avenue.

In allen Einzelheiten beschreibt Marilyn Monroe dort, wie Lee Strasberg, ihr



EVE ARNOLD/MAGNUM PHOTOS/AGENTUR FOCUS: S. 171: AUS DEM BUCH: MARILYN MONROE TAPFER LIEBEN, ERSCHEINEN BEI S. FISCHER

Idol Monroe bei den Dreharbeiten zu „The Misfits“ 1960: „Ach Friede, wie ich dich brauche“

engster Vertrauter und Schauspiellehrer, sie operiert und in ihrem Innern etwas sucht, sie weiß nicht, was. Er findet schließlich: Sägemehl. Er ist fassungslos. Sägemehl!

„Er hatte“, so schrieb es damals Monroe, „so viel erwartet – mehr, als er sich je hatte träumen lassen bei jemand, doch nun war da absolut gar nichts.“ Sie selbst wundert sich nicht, sie fühlt sich leer, wie eine Puppe, die nur durch die Projektion anderer lebt.

In einem Gedicht, geschrieben in ihrer kaum lesbaren, flüchtig wirkenden Schrift, heißt es: „Life – I am both of your directions“. Im Leben gibt es zwei Wege, der eine führt ins Glück, der andere ins Elend.

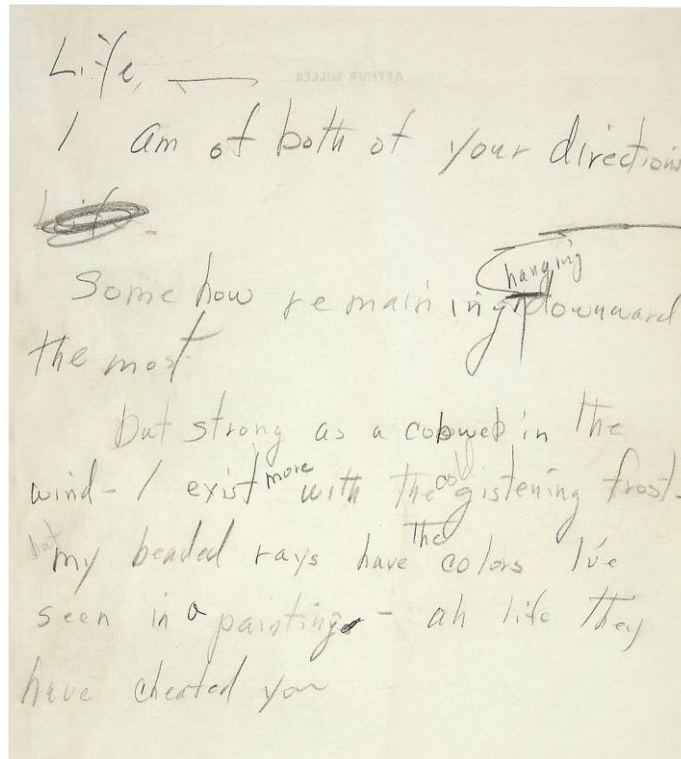
Die Marilyn Monroe aus ihren Notizen ist eine andere Frau als die, die man zu kennen meint. Zu lesen sind die Versuche eines Menschen, klarzukommen mit dem Ruhm, der Einsamkeit, der Verzweiflung. Zu erfahren ist vom Hadern mit ihren Ängsten, vom Zerbrennen an den eigenen und den fremden Erwartungen, vom Abdriften in die Grenzgebiete der Psyche und von dem Drang, sich selbst zu verstehen und den, den man liebt.

Die Notizen von Marilyn Monroe offenbaren die traurigen Wahrheiten ihres Lebens, und sie legen auch die Spur zu einer Erklärung dafür, warum diese schöne, verletzte Frau nicht weiterleben konnte: Es war – neben allem anderen – der Anspruch an sich selbst. Ein Anspruch, der nichts hatte, worauf er sich gründen konnte, keine Basis, keinen Boden.

Die Notizen zeigen: Sie war nicht naiv, nicht passiv den Einflüssen ihrer Umwelt ausgeliefert. Keine Denkerin, keine Dichterin, das nicht, aber sie war eine kluge, wissbegierige Frau, die sich sehr gut kannte, die wusste, was sie wollte und was ihr widerfuhr und auch worin der eigene Anteil an dem Unglück bestand. Sie war eine Akteurin ihres Lebens, die ihre Karriere suchte und den Erfolg, die wusste, dass sie als Star und als Frau erfolgreich und schön sein musste, die bei jeder durchwachten Nacht immer gleich auch an die Falten dachte, die dabei entstanden. Sie wollte eine selbstbestimmte Schauspielerin sein in einer Zeit, als Schauspielerinnen das Produkt der großen Studios waren. Es gab keine Vorbilder für sie, kein geeignetes

Rollenmodell. Und immer wieder die Frage: Bin ich gut genug?

Vielleicht ist das die große Erkenntnis dieser Notizen: Sie war nicht das Auslaufmodell der Voremanzipation, kein Dummchen mit hübschem Po und langen Wimpern. All ihre Notizen, diese kleinen, traurigen Gedichte, ihre Zweifel und ihr Abscheu – das alles ist am Ende nichts anderes als das aussichtslose Ringen um einen Platz in der Gesellschaft, für den es damals kein Vorbild gab und heute noch keines gibt.



*Leben – ich bin von deiner zweierlei Richtung
Irgendwie kopfüber hängend
meistens*

*doch stark wie Spinnweben im
Wind – ich bestehe mehr mit dem kalt glitzernden Frost.
Meine perlenden Strahlen aber haben Farben, die ich
von Bildern kenne – ach Leben, man
hat dich betrogen*

Undatiertes Gedicht

Genau davon erzählen Marilyn Monroes Notizen, sie zeigen ihren Kampf darum, es schaffen zu wollen, die Karriere machen zu wollen, die sie machte. Sie zeigen aber auch, wie Monroe genau daran zerbrach. Sie erzählen von einer modernen Frau, von ihren Zweifeln und Dramen.

Es war 4.30 Uhr am Morgen des 5. August 1962, als die Polizei in Marilyn Monroes Villa kam, 12305 Fifth Helena Drive in Brentwood, Los Angeles. Die Leiche im Schlafzimmer war nackt, sie

lag auf dem Bauch, eine Hand umschloss einen Telefonhörer. Im Haus liefen viele Leute herum, ihr Psychoanalytiker, ihr Anwalt, ihr Hausarzt, ihr Pressesprecher. Es kamen Dinge weg an jenem Morgen, Papiere, Taschen, Schmuck. Niemand weiß genau, was alles mitgenommen wurde, und auch das, was übrig blieb, ging durch viele Hände, bevor es schließlich bei Lee Strasberg in New York ankam. Es herrschte Chaos. Deswegen tauchten in den folgenden Jahrzehnten immer mal wieder an den seltsamsten Stellen ein paar Schnipsel aus dem Vermächtnis auf.

Gestorben ist Marilyn Monroe, da war sie 36 Jahre alt, die brünetten Haare stark blondiert, erste Falten um Augen und Mundwinkel. Todesursache: akute Barbituratvergiftung. Im Magen allerdings keine Überreste, die tödliche Dosis wurde möglicherweise rektal eingeführt. Monroe litt an Schlafstörungen. Die Frage, ob sie vielleicht doch das Opfer eines Mordes war, wird wohl nie geklärt werden. Unmengen giftiger Stoffe waren über Jahre durch ihre Blutbahnen geflossen, sie hatte längst den Überblick verloren, wann sie welches Medikament und welche Droge eingenommen hatte.

Monroe und Strasberg hatten sich Mitte der fünfziger Jahre kennengelernt. Seine Schauspielschule in New York war legendär, er lehrte dort das sogenannte Method Acting. Marlon Brando, Al Pacino und Paul Newman gehörten zu seinen Schülern. Method Acting, das ist Psychoanalyse angewandt auf Schauspielerei, die Idee ist, dass ein Schauspieler seine Rolle mit Erinnerungen an eigene Erlebnisse verknüpft, die der gespielten Situation nahekommen.

In den letzten Jahren ihres Lebens war Strasberg Marilyn Monroes engster Vertrauter, sie hat ihn vergöttert und ihn schließlich, sie hatte keine Kinder, auch zu ihrem Haupterben gemacht. Sie hat früher in dieser Wohnung am Central Park immer wieder Schutz gesucht, wenn es ihr schlechtging. Lee Strasberg hat versucht, ihr zu helfen, es gelang ihm nicht.

Anna Strasberg hat ihren Mann kennengelernt, da war Marilyn schon tot. Sie gründete 1999 die Marilyn Monroe LLC, ein Unternehmen, das ihr zu 100 Prozent

gehört und mit den Vermarktungsrechten von Monroes Namen und ihres Nachlasses jährlich 2,5 Millionen Dollar umsetzt. Im selben Jahr hat Strasberg im Auktionshaus Christie's persönliche Dinge von Monroe versteigern lassen, den Ehering aus ihrer Ehe mit dem Baseballspieler Joe DiMaggio etwa oder das perlenbestickte Kleid, das Monroe beim Lied für den Präsidenten trug. Die bei Monroe-Fans extrem umstrittene Auktion erzielte mehr als 5,6 Millionen Dollar, einen Großteil des Erlöses will Strasberg für wohltätige Zwecke gespendet haben.

Jahrzehntelang wollte sie Monroes private Notizen nicht herausrücken. Stattdessen kümmerten sich vier Archivare um den Nachlass. Verleger, Buchautoren, Andenkenjäger, die von dem Material erfuhren, flehten sie an. Ihr sei viel Geld angeboten worden, sagt Anna Strasberg, aber „es waren in den vergangenen 40 Jahren so viele Spekulationen und Theorien über Marilyn in der Welt, es war alles zu viel, es war nicht der richtige Zeitpunkt“.

Vor ein paar Jahren fand Anna Strasberg Briefe der Monroe, von denen sie nichts wusste. Sie hatte, so erzählt sie, die Zimmer ihrer inzwischen erwachsenen Söhne umbauen wollen. In einem Karton ganz unten entdeckte sie die Briefe, unter den Baseballschuhen ihres Sohns, an denen noch Lehm klebte.

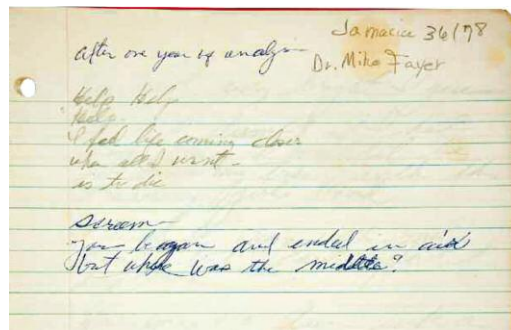
Das Normale wäre gewesen, einen amerikanischen Groß-Autor zu bitten, um die Notizen herum für ein Groß-Honorar einen Groß-Text zu schreiben. Doch sie lernte auf einer Party den französischen Verleger Bernard Comment kennen, einen Freund des Sängers und Songwriters Lou Reed. Der Herausgeber beim vornehmen Pariser Verlag Editions du Seuil sagte ihr, er könne ihr zwar nicht das ganz große Geld bieten, Literaturverleger sagen so etwas immer, aber er würde ein schönes Buch machen.

Ein Jahr lang kümmerte er sich um das Material, las Marilyn-Monroe-Biografien, fand darin keine Widersprüche zum Material, und natürlich hält er die Dokumente für authentisch: „Daran besteht kein Zweifel.“ Chronologisch geordnet, aber nahezu unkommentiert präsentiert das Buch die unbekannten, jahrzehntelang unter Verschluss gebliebenen Notizen, Briefe, Gedichte, Listen von Marilyn Monroe, ohne Interpretation, ohne These, und dennoch entwickelt dieser Nachlass große Wucht.

Die Notizen beginnen im Jahr 1943. Es schreibt Norma Jeane Dougherty, die erst in ein paar Jahren zu Marilyn Monroe

werden wird. Im Jahr zuvor hatte diese Norma Jeane den fünf Jahre älteren, ehemaligen Nachbarsjungen Jim Dougherty geheiratet, um dem Waisenhaus zu entkommen. Ihren Vater hatte sie nie kennengelernt, ihre Mutter lebte die meiste Zeit in psychiatrischen Kliniken, sie selber hatte mit 16 Jahren, 1942 also, genug gehabt von Pflegefamilien und Waisenhäusern. Dann lieber heiraten.

Die Ehe war kein Neuanfang. Als knapp 18-jähriges Mädchen ahnt sie, dass die Weichen bereits gestellt sind. Sie schreibt unbeholfen und weiß es auch: „Wahrscheinlich kann nur jemand, der sich sehr klar und vollständig erinnert, wie er geworden ist, verstehen, was für



Jamaica 36/78
Dr. Mike Fayer

Nach einem Jahr Analyse

Hilfe, hilf

Hilfe.

Das Leben rückt näher

und ich will

nur sterben.

Schrei –

In Luft fängst du an, du endest in Luft

nur wo war das dazwischen?

(Dr. Fayer: nicht identifizierter Arzt)

Monroe-Gedicht „Help“

eine objektiv-analytische Sicht ich anstrebe und dabei nur aufgeblasen klinge mit meinen eher schlichten Überlegungen.“

Sie hat Ziele, möchte eine „vollständige Persönlichkeit“ werden, „fähig, mich weniger oberflächlichen Problemen zu stellen, als sie dem typischen Teenager nachgesagt werden“. Sie weiß, dass sie „gut beschäftigt als Mannequin“ ist, alles könnte okay sein, die Ziele stimmen, und das, was jetzt ist, ist schon viel: ein gut verdienendes Mannequin mitten im Krieg.

Doch sie neigt dazu, die Wünsche anderer zu eigenen Wünschen zu machen: „Ich hatte immer das Gefühl gehabt, den Erwartungen Älterer gerecht werden zu müssen.“ Und dann die Ansprüche an

sich selbst: „Wahrscheinlich bin ich nicht frustrierter gewesen als jeder andere Teenager, aber manche überwinden es, indem sie ein bisschen Prinzipien und Intelligenz verlieren, während ich fand, das würde sich auf Dauer gegen, nicht für sie auswirken.“

Sie wisse um ihre ersten Erfolge, aber sie sehe auch, „wie ich meine kleinen Unsicherheiten zu einer nervösen Spannung aufgebaut hatte“.

Später wird sie diese Spannung nutzen können, die Spannung wird ein wesentlicher Teil ihres Erfolgs als Filmschauspielerin werden, doch sie sieht die negativen Seiten: „Ich bin wohl an den falschen Stellen emotional.“

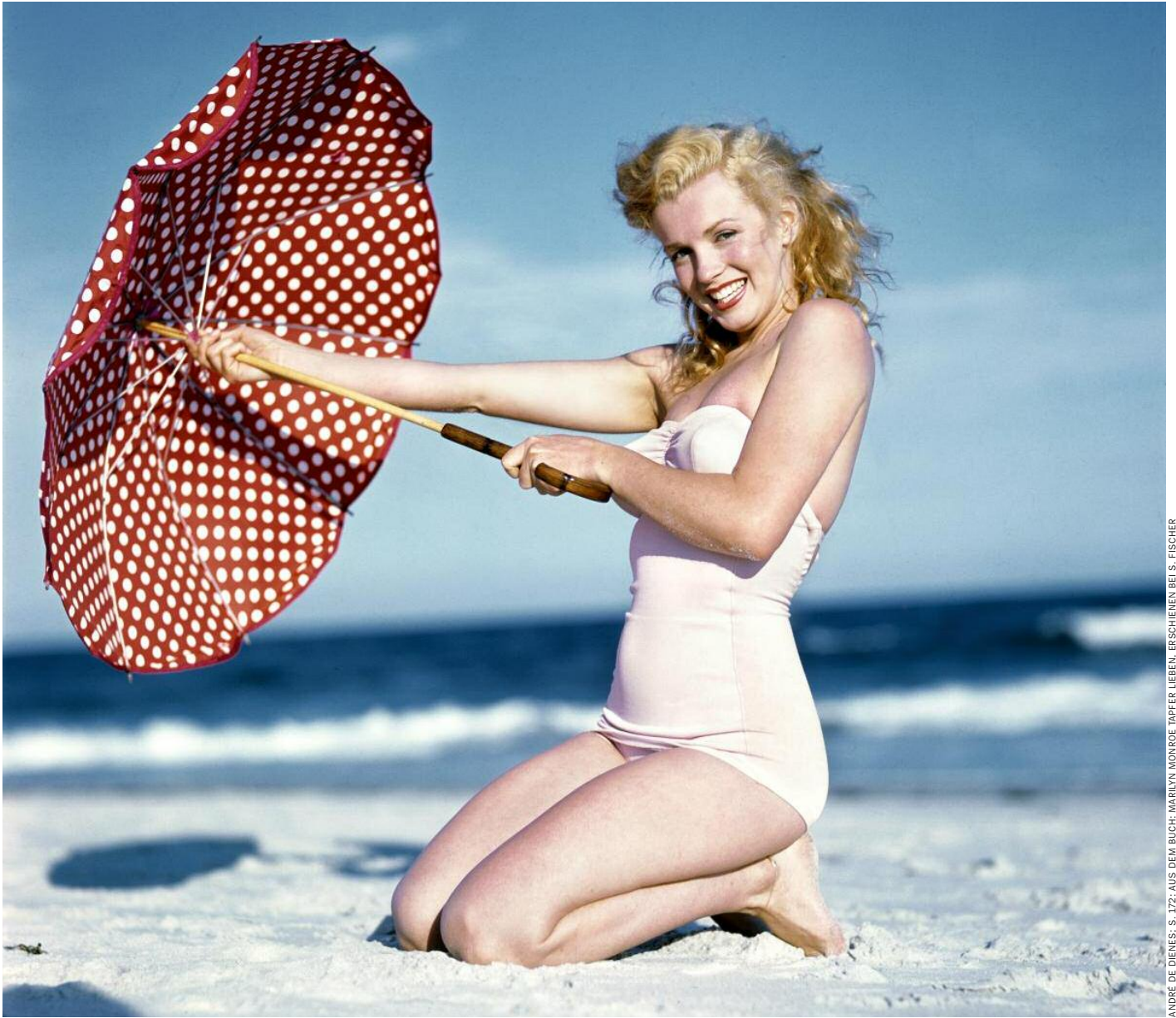
Die Norma Jeane, die da in der Frühphase ihrer Karriere sitzt und über ihr Leben nachdenkt, ist streng mit sich: „Da! wieder komme ich vom Thema ab.“ Sie will sich selber nicht ausweichen. Doch sie weiß: „Es ist kein Vergnügen, sich selbst gut zu kennen oder es jedenfalls zu denken – jeder braucht ein bisschen Einbildung, um an und um den Abgrund zu kommen.“

Nach vier Ehejahren lässt sich das junge Paar scheiden, einvernehmlich, die beiden verstehen sich weiterhin gut, vielleicht waren sie zu jung für die Ehe, am Ende ihrer dritten Ehe aber wird Marilyn Monroe behaupten, die Ehe an sich sei gar nichts für sie. „Wahrscheinlich hatte ich immer schon bodenlose Angst, wirklich eine Ehefrau zu sein, da ich vom Leben weiß, dass man einander nicht lieben kann, nie wirklich.“

Norma Jeane bekommt einen Vertrag bei Twentieth Century Fox. Sie beginnt, kleinere Rollen zu spielen. Das Publikum mag sie. Ihr Auftritt 1950 in dem Film „Asphalt-Dschungel“ wird ihr Durchbruch. Monroe beginnt, ihre Karriere gezielt zu lenken. 1951 ist sie auf den Titelseiten vieler Zeitschriften zu sehen. Als Aktfotos auftauchen, die ihr Fortkommen bedrohen, gibt sie auf die Frage eines Journalisten, ob sie denn gar nichts angehabt habe, die legendäre Antwort: „Doch, doch, das Radio.“

Aber ihre Notizen belegen, dass sie ihre Karriere nie im Griff hat, trotz aller Souveränität, die auch ein Teil von ihr ist. Sie ist fixiert auf das, was nicht gutläuft, sieht sich selber als vorläufiges, in jeder Hinsicht optimierbares Wesen. „Ich habe auch manches richtig gemacht und sogar gut und jetzt phasenweise hervorragend, aber das Schlechte ist schwerer zu tragen“, schreibt sie, als sie schon eine berühmte Schauspielerin ist.

So geht es, wieder und wieder: „Warum quält mich das so? Warum fühle ich mich als Mensch weniger wert als andere?“ An einer anderen Stelle: „Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr wird mir klar, es gibt keine Antworten, das Leben muss man leben, und da es vergleichs-



Mannequin Monroe 1949: „Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr wird mir klar, es gibt keine Antworten“

weise kurz ist – (vielleicht zu kurz – vielleicht zu lang) –, bleibt mir nur die Einsicht, es ist nicht leicht.“

Marilyn Monroe sucht nach einer Erklärung für ihre Schwächen, sie lernt sich selber gut kennen, und das ist eine unterschätzte Form der Klugheit: sich zu kennen. Aber ihre Komplexe sind groß, das weiß man von ihr. Man mag sich vorstellen, was alles noch aus ihr hätte werden können, wenn sie nicht unter diesen Komplexen gelitten hätte. Sie hat sie mit Alkohol betäubt und mit Barbituraten, nur so konnte sie später überhaupt Filme drehen.

Doch Filmwissenschaftler, Psychologen, Biografen haben schon lange gesehen, dass keineswegs in ihrem Superblond, sondern in der Spannung zwischen Unsicherheit und Präsenz Marilyn Monroes ungewöhnliche Ausstrahlung gelegen hatte. Ihre Komplexe haben sie zer-

stört und ihr geholfen, sie waren ihre Triebkraft.

1953 kommen die Filme „Niagara“ und „Blondinen bevorzugt“ in die Kinos, Riesenerfolge, Filme, die zu Klassikern werden. Anfang 1954 heiratet sie Joe DiMaggio, die Ehe hält nur neun Monate, er kommt mit ihrer Popularität nicht zu recht. Sie ist jetzt der größte weibliche Star Hollywoods.

Die Schauspielerinnen Jane Russell erlebt sie bei den Dreharbeiten zu „Blondinen bevorzugt“. „Wir alle fanden, dass sie bestens mit ihr arbeiten ließ, dass sie ganz reizend und humorvoll war. Und wenn die Kamera lief, strahlte sie. Ihr Körper schien knochenlos zu sein, sie bog sich geschmeidig in alle Richtungen, ließ das Fleisch wogen, und doch war immer diese Unschuld eines Kindes dabei. Wenn man ihr gegenüber laut wurde oder zu

rau mit ihr umging, fing sie an zu weinen – das wusste man im Voraus.“

Der Schriftsteller Truman Capote beschreibt sie als „wunderschönes Kind“. Er trifft sie 1955 auf der Beerdigung der Schauspiellehrerin Constance Collier, einer mütterlichen Freundin Capotes. Er hatte die Monroe einst Collier vorgestellt. „O ja“, sagte Collier schließlich zu Capote, „es ist etwas da. Ich glaube nicht, dass sie überhaupt eine Schauspielerin ist, nicht nach traditioneller Auffassung. Was sie hat, diese Präsenz, dieses Leuchten, diese aufblitzende Intelligenz, könnte auf der Bühne niemals herauskommen. Es gleicht einem fliegenden Kolibri: Nur eine Kamera kann die Poesie festhalten. Aber jeder, der glaubt, dieses Mädchen sei nichts weiter als eine neue Harlow oder eine Hure oder was immer, ist wahnsinnig.“

Monroe gelingt es trotz des Erfolgs nicht, ihre Unsicherheit zu besiegen. Sie

ANDRÉ DE DIENES; S. 172: AUS DEM BUCH: MARILYN MONROE TAPFER LIEBEN, ERSCHEINEN BEI S. FISCHER

sieht ihre Stärke, ja, aber auch ihre Fragilität. In einem Gedicht findet sie ein Bild dafür: Spinnweben. Spinnweben können im Sturm bestehen, aber von einer Hand, die nach ihnen greifen, sofort zerrissen werden. In einem ihrer Gedichte heißt es: „Ach Friede, wie ich dich brauche – und sei es als friedliches Monster.“

Den Frieden, den sie sucht, scheint sie in Arthur Miller zu finden, dem bekannten Dramatiker. Miller und die Monroe kennen sich seit 1951, er begehrt sie sofort. Miller ist da seit mehr als zehn Jahren verheiratet, in den letzten Jahren seiner Ehe kämpft er gegen seine Gefühle, weil er eine Zukunft mit Marilyn als „Verderbnis“ betrachtet.

Sie heiraten 1956, Marilyn Monroe konvertiert für ihn zum Judentum, zieht nach New York und setzt dort ihre Kurse an Lee Strasbergs Schauspielschule „Actors Studio“ fort.

Strasbergs Method Acting fällt ihr nicht immer leicht, einmal soll sie etwas Heiteres spielen und fragt sich in ihren Notizen: „Wie soll ich ein so lebenslustiges, hoffnungsvolles, junges Mädchen sein? Womit ich arbeite, ist der eine Sonntag, als ich vierzehn war, denn an diesem Tag war ich all das.“

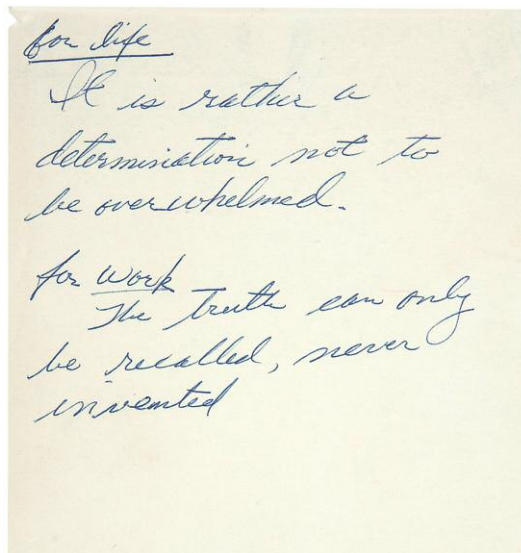
Marilyn Monroe gründet eine eigene Produktionsfirma, mit Arthur Miller geht sie nach London, um dort im Film „Der Prinz und die Tänzerin“ zu spielen und ihn mitzuproduzieren. Die Dreharbeiten verlaufen katastrophal, Monroe versteht sich nicht mit Laurence Olivier, der Regie führt und die männliche Hauptrolle spielt.

Für die Zeit der Dreharbeiten zieht sie ins Parkside House auf dem Land. Sie bekommt, nun 30 Jahre alt, Angst vor dem Altern: „Es ist nicht umsonst, dass die alte Frau sich versteckt vor ihrem Spiegel“, so schreibt sie und denkt an ihren Ehemann: „Wo seine Augen mit Freude ruhen / will ich noch sein / doch – doch die Zeit hat das Verweilen des Blicks verändert. / Und wie soll ich erst zurechtkommen, wenn ich noch weniger jugendlich bin.“

Im Jahr darauf, 1957, kauft sich das Ehepaar ein Haus in Connecticut, 1958 zieht es ein. Ihr Gesicht betrachtet Monroe inzwischen mit der Lupe: „Ich sehe mich jetzt im Spiegel, die Stirn gerunzelt – wenn ich mich vorbeuge, werde ich sehen, was ich nicht wissen will.“ Mit Miller wünscht sie sich Kinder, doch die Schwangerschaften enden mit Fehlgeburten. Sie, die Sexgöttin, kann keine Kinder austragen, was für ein Alptraum, wer bloß hält für das Leben so böse Witze bereit?

Die Ehe kollabiert, Miller und Monroe, der Intellektuelle und der Star, das funktioniert nicht. Es ist Frühjahr, wieder betrachtet sie Bäume, sie ist fassungslos, dass sogar die uralten Bäume es schaffen, im Frühjahr wieder frische, grüne Blätter zu bekommen, während sie sich selber verdorrt fühlt. „Die zarten grünen Blätter an den hundert & fünf und siebzig Jahre alten Ahornbäumen. Das ist wie mit neunzig ein Kind bekommen.“

Im Sommer verlässt sie das Haus in Connecticut, um wieder einen Film zu drehen, „Manche mögen's heiß“: „Ich verließ mein Heim aus grünem Holz, ein samtblaues Sofa, das ich bis heute träume. Der dunkel blanke Busch gleich links von



Zum Leben

Es ist mehr eine Entschlossenheit, mich nicht unterkriegen zu lassen.

Zur Arbeit

Die Wahrheit kann nur erinnert werden, nie erfunden.

Undatierte Notiz

der Tür. Den Gehweg hinab rollte klick klack meine Puppe im Puppenwagen über die Ritzen – „Wir gehen weit weg“. Nicht weinen, mein Püppchen, nicht weinen. Ich halte dich, wiege dich in den Schlaf. Schsch, ich hab eben nur so getan ich bin nicht deine verstorbene Mutter. Ich werde dich füttern von dem dunkel blanken Busch gleich links von der Tür.“

Für den Regisseur Billy Wilder sind die Dreharbeiten mit ihr die Hölle. „Früher kam sie am Donnerstag, wenn sie für Montag bestellt war. Jetzt kommt sie im Herbst, wenn im Frühjahr gedreht werden soll.“ Er sagt auch: „Nicht Hollywood hat Marilyn Monroe umgebracht, es sind die Marilyn Monroes, die Hollywood umbringen.“

Wilder kann schließlich wochenlang nur noch im Sitzen schlafen, so verspannt

ist er. In einer Szene muss sie den Satz sagen: „Wo ist der Bourbon?“ Sie braucht 65 Wiederholungen. Wilder lässt den Satz in sämtliche Kisten und Schubladen schreiben, die im Bühnenbild bereitstehen. Und sobald Wilder „Schnitt“ ruft, schreit Marilyn Monroe: „Kaffee!“ Aber in ihrer Thermoskanne ist kein Kaffee, sondern Wermut.

Sie will es immer wieder hinkriegen, das Leben. Ganze Notizbücher füllt sie mit To-do-Listen und Merkblätter: „Mehr anstrengen und tun, muss Disziplin aufbringen für Folgendes – zum Unterricht gehen – eigenem immer – ohne Ausnahme – möglichst oft Strasbergs andere Kurse besuchen – nie die Stunden im Actors Studio versäumen – Augen offen halten – beobachten – nicht nur mich, sondern auch andere und alles.“

Sie resümiert: „Zum Leben: Es ist mehr eine Entschlossenheit, mich nicht unterkriegen zu lassen. Zur Arbeit: Die Wahrheit kann nur erinnert werden, nie erfunden.“

Im Januar 1961 lassen sich Arthur Miller und Marilyn Monroe scheiden. Monroe kehrte nach Los Angeles zurück.

Es gibt ein paar Zeilen, geschrieben in einem undatierten Gedicht, die das Ende ankündigen: „Verdammt, ich wünschte, ich wäre tot – gar nicht vorhanden – fort von hier – von überall, nur wie ...“

Im Jahr 1962 bereitet sie sich auf ein Interview vor. Sie nimmt sich vor, auf die Fragen des Journalisten optimistisch zu antworten:

„Ich bin sehr selbstkritisch, aber ich glaube, allmählich werde ich überlegter und nachsichtiger, realistischer, was das angeht.“ Sie äußert „die Hoffnung auf künftiges Wachstum und Weiterentwicklung“. Es ist die letzte Notiz in diesem Nachlass.

Es gibt heute nicht mehr viele, die Marilyn Monroe noch kannten. Der Schauspieler Tony Curtis starb vergangene Woche, zu einem Interview mit dem SPIEGEL kam es nicht mehr. Die beiden hatten sich 1949 kennengelernt.

Curtis hat oft in der Öffentlichkeit über seine Bekanntschaft zu Marilyn gesprochen. Von ihren Orgasmusschwierigkeiten als junge Frau. Von ihren aggressiven Küssen, die er mit den Küssen Adolf Hitlers verglich, was er als Witz gemeint hatte. Davon, wie sie bei den Dreharbeiten zu „Manche mögen's heiß“ 1958 angeblich wieder ein Verhältnis miteinander hatten. „Sie war merkwürdig geworden“, hat Curtis später einmal gesagt, „man konnte sie nicht mehr fassen, sie hatte ihr Selbstvertrauen verloren.“

Der Sohn von Lee Strasberg ist heute 69 Jahre alt. Er kann nicht sagen, ob ihm das Buch Freude bereiten wird, das Verhältnis zu seiner fast gleichaltrigen Stiefmutter Anna Strasberg war von Anfang



INGE MORATH / MAGNUM / AGENTUR FOCUS: S. 176: AUS DEM BUCH: MARILYN MONROE TAPFER LIEBEN, ERSCHEINEN BEI S. FISCHER

Eheleute Monroe, Miller 1960: „Wo seine Augen mit Freuden ruhen, will ich noch sein“

an zerrüttet, er und seine Schwester wurden vom Vater enterbt. John Strasberg, ein freundlicher Mann, der auch Schauspiellehrer geworden ist, erzählt, dass Monroe Mitte der fünfziger Jahre bei seinen Eltern in New York auftauchte. „Als Marilyn in meine Familie kam, veränderte sich unser Leben komplett, meine Eltern taten alles für sie.“ Er beschreibt Marilyn Monroe als extrem fordernd, „sie hatte die emotionalen Bedürfnisse eines Kindes“.

Wenn sie bei ihnen übernachtete, musste er ausziehen aus seinem Kinderzimmer und im Wohnzimmer schlafen. Seine Mutter Paula starb an Krebs, ein paar Jahre nach Monroe. Sie war immer dabei, wenn gedreht wurde, sie hatte bald das Image der bösen alten Frau, weil Monroe nur auf sie hörte und nicht auf den Regisseur. John Strasberg beschreibt seine Mutter nicht als böse, sondern im Verhältnis zu Monroe als hingebungsvoll bis zur Selbstaufgabe.

Marilyn Monroe, sagt Strasbergs Sohn, „hatte eine intuitive Intelligenz. Sie war es, die diese Figur des lustigen Blondchens erfunden hat. Sie war ein wunderbarer Clown. Und vielleicht liegt die Faszination dieser Frau darin, dass sie

jenseits dieser Maske vollkommen echt war. Kunst ist immer gut, wenn sie simpel ist“.

Kurz vor ihrem Tod posiert Marilyn Monroe noch einmal für einen Fotografen, für Bert Stern, drei Tage lang in einem Hotelzimmer. Die Serie nennt Stern „The Last Sitting“, sie ist in die Fotogeschichte eingegangen. Stern erzählt später, Monroe sei betrunken gewesen. Stern zeigt ihr die Kontaktabzüge, die Fotos, die sie nicht mag, streicht sie mit Nagellack durch. Es wirkt, als hätte Monroe nicht die Fotos, sondern sich selbst durchgestrichen.

Gab es einen Ausweg? Die Geschichte von Marilyn Monroe erzählt auch, dass starke Selbstzweifel, Zweifel daran, sich in der Welt, wie sie nun mal ist, behaupten zu können, nicht mit Perfektionismus zu kompensieren sind. Wer dies tut, begibt sich in Gefahr. Ohne den Schatten der Depression ist die Suche nach Perfektion nicht zu haben.

Der tolle Beruf, die gelungenen Kinder und Schönheit bis ins Alter, das ist die Maßgabe heute, und das war auch das Ziel von Marilyn Monroe, die mit dreißig begann, mit der Lupe nach Falten zu su-

chen, die glaubte, dass alles schon zu spät für sie sei. Ihre Verzweiflung kommt einem heute ziemlich bekannt vor. Es ist eine individuelle Geschichte, und es ist auch die Geschichte einer Kranken. Dennoch ist Marilyn Monroe ein Spiegel, in dem wir „unser vergrößertes Ebenbild erblicken“, wie Norman Mailer einmal über sie schrieb.

Vor knapp einem Jahr präsentierten zwei Wissenschaftler von der Universität Pennsylvania eine Studie: „The Paradox of Declining Female Happiness“, das Paradox des abnehmenden Glücks von Frauen. Es ist eine erschöpfende Untersuchung, die beiden Forscher haben dafür sechs internationale Statistiken ausgewertet. Das Ergebnis: Frauen sind in den vergangenen 40 Jahren immer unglücklicher geworden.

Aber was folgt daraus? Etwa, dass Frauen den falschen Weg eingeschlagen haben, den Weg in die Emanzipation? Hätten sie sich stattdessen bescheiden sollen? Wie viel ärmer wäre die Welt, wenn eine Monroe sich beschieden hätte, wenn sie sich nicht aus Norma Jeane Dougherty in Marilyn Monroe verwandelt hätte. Unvorstellbar dieser Verlust. Unvorstellbar, Emanzipation für keine



Schauspielerin Monroe 1955: „Nicht weinen, mein Püppchen, nicht weinen – ich halte dich, wiege dich in den Schlaf“

gute Idee zu halten. Es geht um weibliche Würde.

Lee Strasberg hatte zu Marilyn Monroe gesagt: „Es tut mir leid für dich, dass du so viel aus der Angst heraus tust, du musst anfangen, aus der Kraft heraus zu agieren.“ Monroes Weg aber war zerstörerisch:

„Ich habe immer, wenn mich jemand lobt, Angst, dass das in gewisser Weise schlimmer ist, in der Weise, dass es mich schlimmen Zweifeln aussetzt, dass das Ganze ein Versehen war.“

Die Borderline-Erkrankung, an der Marilyn Monroe wahrscheinlich litt – und über die sie in ihren Notizen Witze machte, sich als „Mitglied der Anonymen Borderliner“ bezeichnete –, wurde erst in den Jahrzehnten nach ihrem Tod gründlich erforscht. Borderline gilt als ein weibliches Krankheitsphänomen, 70 Prozent der Betroffenen sind Frauen: Merkmale dieses Syndroms sind ein verzerrtes Selbstbild und kapitale Selbstzweifel. Männer richten ihre starken Aggressionen, die Bestandteil dieser Störung sind, nach außen, werden Verbrecher, kommen ins Gefängnis, während Frauen die Aggressionen gegen die eigene Person richten.

Dass man Marilyn Monroe in diesen Tagen so oft auf New Yorks Straßen zu sehen bekommt, hat übrigens mit dem Erfolg einer Fernsehserie zu tun.

Die Serie heißt „Mad Men“ und spielt genau in jenen Jahren, als Marilyn Monroe ihrem Untergang entgegenging. Erzählt wird die Geschichte einer Wer-

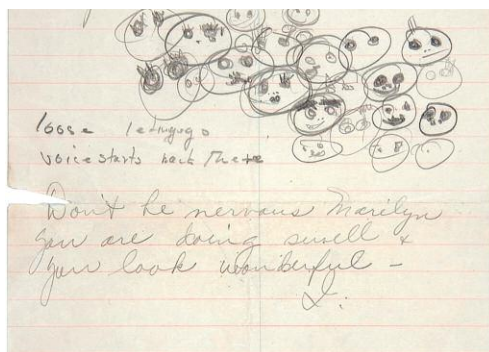
beagentur, es ist die Zeit, in der die moderne Welt von heute erfunden wird und die Werbung Begehrlichkeiten weckt, die aus Bürgern Konsumenten machen. Noch rauchen alle überall, noch trinken Männer Whiskey zu jeder Tageszeit, noch müssen Frauen sexy und allzeit zugänglich sein, aber es ist eine Welt im Wandel.

Eine Folge von „Mad Men“ handelt von Marylins Tod. Die Männer reagieren gelassen, es sind die Frauen, die es wegträgt, vor allem Joan, die Organisatorin des Büros. Dargestellt wird sie von der Schauspielerin Christina Hendricks, die sehr groß und rund ist, ihre Weiblichkeit ist wie eine Waffe. Joan hat eine Affäre mit dem Chef der Agentur und ist auf der Suche nach einem selbstbestimmten Leben. Sie will alles, den Mann und die Kinder, die Karriere und die Schönheit, aber sie kommt ihrem Ziel nicht näher. Als die Frauen der Agentur vom Tod Monroes erfahren, weinen sie. Joan betrinkt sich, weil das, wovon sie träumt, noch nicht möglich ist und Marilyn genau daran gescheitert ist. „Diese Welt hat sie zerstört.“

Und warum ist diese Serie heute so erfolgreich? Warum kleiden sich die schicken New Yorkerinnen heute so wie damals Marilyn und wie die Frauen der „Mad Men“?

Vielleicht, weil sich seitdem weniger verändert hat, als man hofft.

SUSANNE BEYER, LOTHAR GORRIS



*lockern, loslassen
Stimme hinten aus Theaterraum*

(das Folgende ist von Lee Strasberg geschrieben)

*Nicht nervös werden, Marilyn,
Sie machen das großartig &
sehen toll aus –
L.*

Bei einer Probe entstandene Notiz, undatiert